

# Hochgebirgswild im Winter

Autor(en): **Schocher, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **32 (1939)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987369>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schneehäslein hält sein Mittagsschläfchen.

## **HOCHGEBIRGSWILD IM WINTER.**

Grosse Schneefälle und schwere Lawinengefahr, Stürme, eisige Kälte und Hunger zehren zur Winterszeit unerbittlich an der Widerstandskraft des Hochgebirgswildes. Nur jahrelange aufmerksame Beobachtung ermöglicht zu erkennen, gegen welche schwere Angriffe sich die bedrohten Geschöpfe wehren müssen.

Verhältnismässig am besten zieht sich das Murmeltier aus der Affäre. Den ganzen Sommer über grast es vergnügt auf den herrlichen Bergweiden, macht sich im Herbst ein feines Heulager zurecht und schläft den ganzen langen Winter in seinem warmen Bau 2—3 Meter unter der Erdoberfläche. Es zehrt während dieser Zeit von dem im Sommer angesetzten Fett. Einer Gefahr ist es eigentlich erst ausgesetzt, wenn es zu früh erwachen sollte, ehe der Winter richtig vorbei ist und der Eingang zu seiner Röhre, in diesem Fall besser gesagt der



Zweijähriger Rehbock äst die ersten Krokusse, die auf der Waldwiese blühen.

Ausgang aus seiner Winterwohnung noch dick mit Schnee zugedeckt ist.

Auch der Schneehase nimmt den Winter nicht sonderlich schwer. Er tauscht sein graues Haarkleid mit einem dickeren, weissen Pelz und hoppelt vergnügt über den Schnee. Weitaus am meisten leidet wohl das zierliche Reh unter den Unbilden des rauhen Hochgebirgswinters. Wie die Alpenrose und das Edelweiss ursprünglich keine Alpenpflanzen sind, so ist das Reh erst mit der Zeit bis in die unwirtlichen Berge hinauf gedrängt worden; es muss sich jetzt allmählich eingewöhnen. Seine dünnen Läufe tragen den verhältnismässig schweren Körper nicht über die Schneedecke; das Reh sinkt bei Neuschnee tief ein und wird dann, von Hunger und Kälte entkräftet, oft allzuleicht die Beute des reissenden Fuchses. Durch wohlüberlegte Notfütterung ist in letzter Zeit schon



Gemse mit Kitz im tiefen Schnee watend auf der Suche nach Futter.

manches Tier dem Hungertod entrissen worden. Diese Notfütterung durch hilfsbereite Wildfreunde setzt aber eine gewisse Erfahrung voraus, damit nicht mehr geschadet als genützt wird.

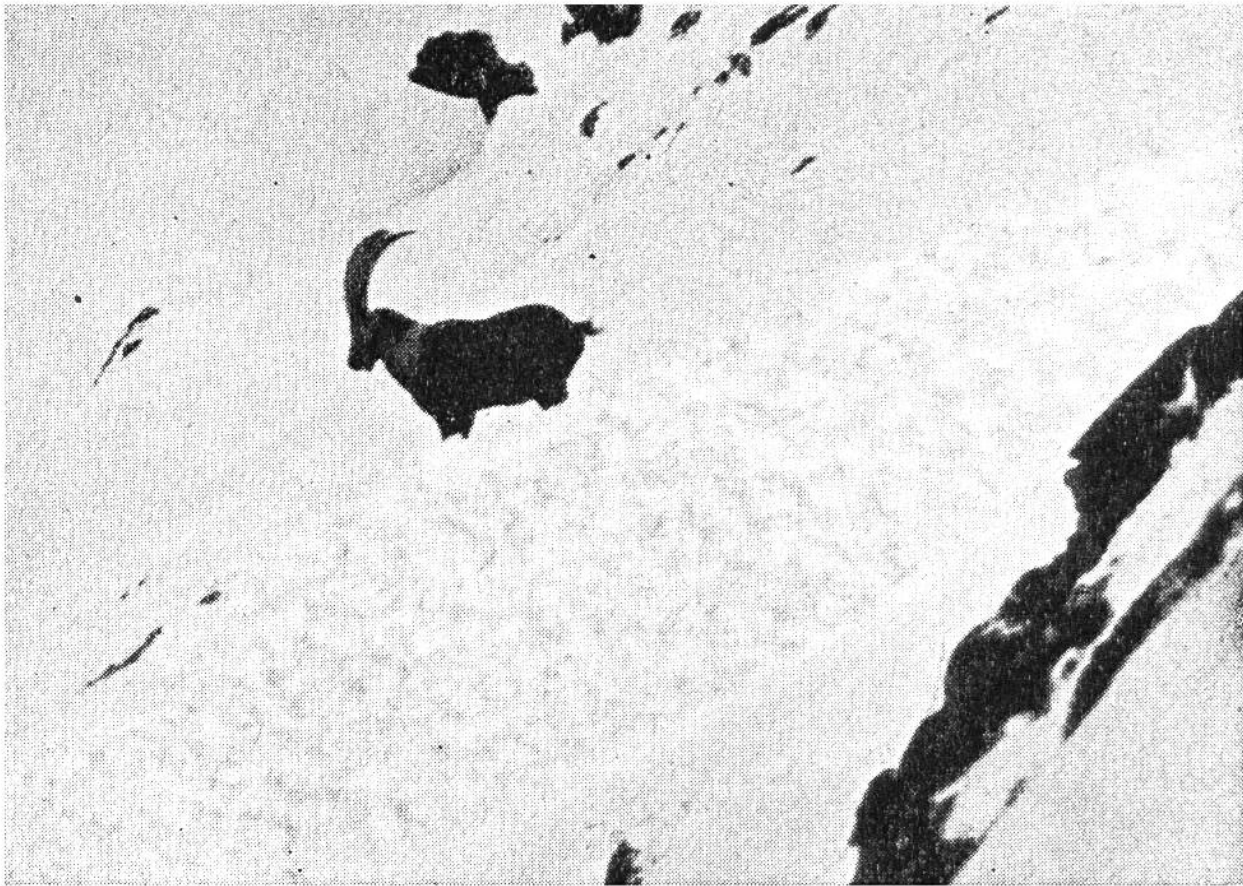
Besser als das zarte Reh vermag sich die kräftiger gebaute Gemse durch den Hochgebirgswinter zu schlagen. Das Gemswild legt sich im Spätherbst eine tüchtige Fettreserve zu, den „Unschlitt“ wie der Volksmund in Graubünden sagt. Die alten Gemsjäger gossen aus diesem „Unschlitt“ Kerzen und benützten ihn häufig zu Talglichtern. Die Gemse legt sich auch ein dickeres, dunkleres Haarkleid zu und wechselt nach dem ersten grossen Schneefall von den Gräten in die Wälder oder wenigstens auf die Waldgrenze herunter. Dort ist sie einigermaßen gegen Sturm und Kälte geschützt. Fallen aber Neuschneelagen von einem Meter und mehr, dann gerät auch das Gemswild in bittere Not. Es kann seine gewohnten Futterplätze nicht aufsuchen, versinkt bis zum Bauch im Schnee und ist so gezwungen, tagelang auf der gleichen Stelle aus-





Alter Gemsbock im tiefen Schnee wattend. Wo mag er sein eines Horn verloren haben? Im Kampf oder durch Steinschlag?

zuharren. Als erbitterte Feinde kommen Kälte und Lawinengefahr hinzu und rafften manches Tier hinweg. Erstaunlich ist es, welch feinen Instinkt das Wild in solch grossen Gefahren zu entwickeln vermag. So sah ich einmal, wie ein Gemsrudel von 17 Stück, von einem mächtigen Schneefall überrascht, 2 Tage im Schutze einer Felswand ausharrte. Links und rechts drohten prallgeladene Lawinenhänge sich zu entladen. Am Nachmittag des zweiten Tages machte ein starker Gemsbock einen Ausbruchversuch. Bis zum Bauch einsinkend und vorsichtig den Hang abtastend, kämpfte er sich Schritt für Schritt vorwärts. Er ahnte sehr wohl die schwere Gefahr, in der er schwebte, denn er hielt bei jedem Schritt inne und sicherte nach allen Seiten. Wie er gerade die Mitte der Gefahrenzone erreicht hatte, brach der Schneehang! Wie ein federnder Ball schnellte der Gemsbock zurück und ehe die Lawine sich mit fürchterlichem Getöse dem Tale zuwälzte, hatte er sich in Sicherheit gebracht. Noch fast zwei Stunden



Von der Lawine überraschter und über zwei Felsen hinuntergeworfener Steinbock am Piz Albris.

erduldete das Rudel im Schutze der Felswand seine freiwillige Gefangenschaft. Erst im letzten Abendschein trat es den Talweg an über den nun hart gefrorenen Lawinenzug, der keinerlei Gefahren mehr bot. Der mutige Versuch des allein vorgehenden Gemsbockes löste die Lawine aus; dadurch wurde wohl dem Rudel das Leben gerettet.

Noch manch andere Gefahr, wie Eis- und Steinschlag, lauert dem geplagten Wilde auf, bis endlich der Föhn durchs Tal braust, dem harten Winter den Garaus macht und der Frühling mit seinem saftigen Grün und seinen prächtigen Krokusfeldern Einzug hält.

Ein Wild hätte ich aber fast vergessen: den Alpensteinbock! Ja, wir haben ihn wieder in unsern herrlichen Felsgräten, den „König der Berge“. Fast anderthalb Jahrhunderte waren unsere Berge dieses schönsten Schmuckes beraubt. Seit 2 Jahrzehnten ist den Bemühungen unentwegter Wildfreunde seine Wiedereinbürgerung in unsern Schweizerbergen ge-



Trotz strenger Winterkälte sehen die Steinböcke kräftig und wohlgenährt aus. Der „König der Berge“ übersteht die kalte Jahreszeit in Höhen bis zu 3000 m vortrefflich.

lungen. Und was das Erfreulichste ist: Der Steinbock ist wirklich das geeignetste und beste Wild für die unwirtlichen Berge; es erträgt den strengsten Winter in geradezu vorbildlicher Weise. Was die Gemse zu ihrem Schutze gegen Hunger und Kälte tut, überbietet der Steinbock noch bei weitem! Mit einem dicken Bauch voll Fett und einer Winterwolle von geradezu phantastischer Dicke, trotzt er dem Winter. Seine ganze Konstitution ist derart stark, dass er die strengste Kälte sogar ohne Schutz des Waldes auf Felsgräten bis zu 3000 m über Meer leicht übersteht. Die Wiedereinbürgerung dieses schönsten Steinwildes wird daher wohl ein Markstein bleiben in der Geschichte der Besiedlung unserer Alpenwelt.

B. Schocher, 1938.

Text und Bilder dieses Aufsatzes (sowie des Artikels „Wiedersehen nach dem Winterschlaf“, Seite 5 Schatzkästlein) stammen von Herrn B. Schocher, Photograph in Pontresina. Herr Schocher ist seit seiner Schulzeit ein grosser Freund des Pestalozzikalenders und er gilt heute allgemein als einer der besten Photographen unserer Alpenwelt und besonders des Hochgebirgswildes.